

Vom Glück der Farbe auf dem Zylinder Wie Stefanie Brehm elementare Formen in Bewegung versetzt

von Prof. Dr. Johannes Kirschenmann

22 Meter lang war der große, mächtige Zopf aus großnoppiger, weißer Luftpolsterfolie, der gut geknotet an der Fassade der Münchner Kunstakademie hing – so als hätte Rapunzel sich dort mal kurz in den Englischen Garten geschwungen. Stefanie Brehm, die schon immer so unaufgeregte wie umtriebige Studentin lächelte damals dazu. Wie sie immer lächelt, wenn sie mit ihrer Kunst die Menschen in ein Erstaunen versetzt und dabei, milde verschmitzt, Sinn und Bedeutung an die Betrachter delegiert. Und das gelingt ihr fraglos in ihrem fortwährenden Spiel mit Form, zu der sie wohlüberlegt die Farbe hinzugibt. Stefanie Brehm gehört zweifellos zu den Künstlern in der Keramik, die die Begrenzungen der klassischen Keramik in immer neuen Schritten überwinden oder schon überwunden haben.

Material und Farbe sollen das Betrachterauge neugierig machen, zum Erforschen und Näherrücken einladen, sagt die Künstlerin im Gespräch. Sie bietet der Keramik eine Möglichkeit, aus ihrer gewohnten Erscheinung herauszutreten. Ihre großformatigen Arbeiten etwa, die nicht aus Einzelteilen zusammengesetzt sind, stellt sie in einem Stück her. Welch ein Aufwand! Für den Brand sind dementsprechend große Öfen im Einsatz. Das Maß und die Durchgängigkeit übersteigen die allgemeine Vorstellung von Keramikunst. Hinzu kommen Farbkombinationen und Farbauftragstechniken, die auf den ersten Blick nicht unbedingt mit Keramik assoziiert werden.

Stefanie Brehm arbeitet hauptsächlich mit einer Sprühpistole und Druckluft, durch die die Glasur auf den Scherben aufgetragen wird. Intuition und Professionalität leiten sie beim Farbauftrag, der sehr frei resultiert, und zwar in der Regel ohne Entwurf oder Vorlage, ohne Muster oder Raster oder nur einer bestimmten Technik entsprechend. Und doch bleiben ihre Gesten und Bewegungen während des Farbauftrages meist nachvollziehbar. Farbe auskratzen oder bewusst mehrere Farben dick übereinanderlegen, was zu Inselbildungen oder leichten Bläschen in der Glasur führen kann – Methoden und Erscheinungen, die in der klassischen Keramik als Fehler gelten würden, akzeptiert sie oder führt sie ganz bewusst herbei.

Auch wenn sie sich zunächst nicht auf einen Werkstoff, zum Beispiel die Keramik, festlegen will, spielen Farben auf oder in jedem von ihr verwendeten Material eine Hauptrolle. Und sie verschmelzen in gewisser Weise mit dem Werkstoff. Form und Farbe, Skulptur und Malerei bilden eine Einheit! Die Leuchtkraft der Farben wird durch die glänzende Oberfläche einer Glasur oder eines Kunststoffes noch verstärkt. Die Farbe braucht die Klarheit und Ruhe der zylindrischen Form, um sich frei und schwingvoll ausdehnen zu können. Jede Bewegung folgt einem Impuls, der einer Intuition entspringt. In den Impulsen synthetisieren sich Brehms Gedanken und Empfindungen. Sie richtet ihren Fokus auf die alleinige Vorstellung, mit welchen Farben die Skulptur eine Verbindung eingehen möchte. Auf was bekommt sie Lust? Und dann schnappt sie sich ein paar der gebrannten Farbplättchen, die ihr zeigen, wie die Farben tatsächlich nach dem Brand aussehen. So kommen meist zwischen drei und zehn Farben zusammen, mit denen sie dann letztendlich auf der Keramik arbeiten wird. Und dann beginnt ein zügiger Marathon der Entscheidungen. Welche Farbe dominiert, welche Farben kommen zuerst, welche zum Schluss, mit welchen Gesten möchte sie arbeiten? Sollen die Hauptlinien vertikal, horizontal, diagonal oder kreisförmig verlaufen? Wo gilt es, die Farbe

abzutragen, um die darunterliegende freizulegen? Der Auftrag einer Farbe provoziert den Auftrag der nächsten! Die Farben reagieren aufeinander, bis sich durch deren Bewegung, Aufeinandertreffen und Übereinanderliegen eine gewisse Harmonie einstellt. Die ruhige Phase des Bauens wird konterkariert durch zügige Bewegungen beim Farbauftrag. Zufall und Überraschung sind die "Assistenten" und treten oftmals in den Übereinanderlagerungen von mehreren Farben zutage. Erwartung und Spannung steigen nun, denn erst nach dem Brand wird man sehen, wie die verschiedenen Farben miteinander reagiert haben und sich aus Form und Farbe eine Einheit gebildet hat. Auch wenn sich von verschiedenen Standpunkten aus viele eigenständige Bilder ergeben mögen, sind Form und Farbe unzertrennlich. Die Form bestimmt z.B. auch, wie das Licht auf die Farbe fällt.

Der glasige Überzug garantiert eine fast schon überzeitliche Dauerhaftigkeit, denn er erhält die Farbkörper und Farboxide über Jahrhunderte oder gar Jahrtausende hinweg. So strahlen glasierte Keramiken eine noble Beständigkeit aus.

Der Kreis und der Zylinder

Für ihre keramische Form mögen sich die Attribute streng und rational eignen. Die Farbe dagegen "stört" oder tangiert zumindest diese Ruhe der Form – da gerät einiges in Bewegung. Es regieren bei Stefanie Brehm Emotion und konzentrierte Ruhe. Beinhaltet doch „Konzentration“ immer auch das Wort „zentrieren“. Und genau darum geht es in der Bauphase an der Drehscheibe ständig. Ihre auffallende Zuneigung zum Zylinder, als einer offensichtlich sehr geeigneten Form, resultiert zunächst aus ihrer Vorliebe zum Kreis und zum Drehen auf der Drehscheibe. „Egal, was man darauf macht, es ist irgendwie rund. Der Zylinder ist für mich ein in die Höhe gezogener Kreis“, merkt die Künstlerin salopp aber bündig an. Sie dreht und treibt den Ton regelrecht in die Höhe, lässt den Zylinder zur Monumentalform aufsteigen. Daneben stehen dann später in der Ausstellung verschiedene Varianten in Normalgrößen, zumindest was die traditionelle Erwartung gegenüber der Keramik anbelangt.

In modifizierter Weise lässt sich die Kreisform in vielen ihrer früheren Malereien finden. Dabei war es ihr immer wichtig, den geometrisch perfekten Kreis zu vermeiden. Ja, vielleicht korrespondiert die wiederkehrende Kreisform auch mit ihrer Freude am Tanzen, eine Passion, die die Künstlerin während ihrer Studienzeit auslebte. Wenn man die Assoziationskette fortführt, dann gilt, dass jede Materie, jeder Körper und auch die Gedanken reine Schwingungen sind. Niedrig- oder hochfrequent breiten sich diese immer kreisförmig im Raum aus und schaffen Verbindungen und Kommunikation. Für die Künstlerin sind Kreise Bewegung, doch sie stehen auch für Expansion und symbolisieren Beständigkeit und Ordnung.

Der Zylinder ist statisch gesehen sehr gut geeignet für große, keramische Skulpturen. Das ist aber nicht der Grund, weshalb Stefanie Brehm primär mit dieser Form arbeitet. Sie zielt auf eine in sich ruhende, unaufgeregte Skulptur im Raum, die der Malerei maximale Wirkkraft verleiht. Die Seitenfläche des Zylinders bildet eine Endlosform, mit vielen verschiedenen Ansichten. Beim Umschreiten behält die Skulptur immer die gleiche Silhouette.

Für Stefanie Brehm steht die Säule für das beständige, unaufgeregte Sein. Die Form stellt eine Verbindung zwischen dem Irdischen und dem Kosmischen her. Die Luftsäule in unserem Körper – während wir tief atmen – korrespondiert mit ihr, genauso wie unsere Wirbelsäule. Die Maße der großen Säulen entsprechen menschlichen Maßen. Stefanie

Brehm hat die Körpergröße und die Schulterbreite von Erwachsenen und Kindern als Referenzgrößen beim Bau ihrer Säulen genommen. Im Raum stehend, nehmen sie Beziehung zueinander auf. Je nach Raumsituation steht jede mal für sich oder Gruppen finden einander.

Bedeutung weist die Künstlerin auch dem oberen gewölbten Abschluss zu; er ist fest verbunden mit dem Zylinder. Leicht konvex geformt, lässt er die Säule aufsteigen und sie zudem leichter erscheinen. Der Farbauftrag unterstützt diese Suggestion der visuellen Leichtigkeit. Für Stefanie Brehm handelt es sich hierbei nicht um einen Verschluss, sondern um eine Empfangskuppel, die von oben etwas aufnimmt und es in die Säulenwände überträgt. Die gesprühten Farben auf den Abschlüssen fördern diese Intention. Doch der Blick von oben auf die Werke, 180 cm und höher, ist nicht jedem Betrachter möglich. So kam der Künstlerin die Idee, an die Säulenkuppel angelehnte, konvexe Scheiben in größerem Durchmesser von 70 cm herzustellen, die an der Wand hängend oder auch liegend präsentiert werden können.

Mit dem Artist-in-Residence-Aufenthalt im europäischen Keramikzentrum Oisterwijk in den Niederlanden 2018 verwirklichte die Künstlerin ihren Wunsch, große Keramiken auch für den Außenbereich tauglich zu machen. Mit einer speziellen Rezeptur des Tones, entsprechend hochbrennenden Glasuren und sehr langsam geführten Bränden, wurden Risiken weitestgehend minimiert. Es gelang ihr, die Säulen bei 1240 Grad Celsius schadenfrei zu brennen. Durch die Versinterung des Tones bei hohen Temperaturen nimmt der Ton kein Wasser mehr auf und ist somit im Winter frostfest. Das garantiert nur das Professionskönnen und gerade in der modernen Keramik sind Kunst und Handwerk "unzertrennliche Geschwister", oder um es mit Stefanie Brehms Worten auszudrücken: „Beide lieben sich und gehen Geist in Hand.“ Denn, so führt sie weiter aus, jede Erschaffung materieller Gegenstände gehe zunächst vom Geistwerk, also der künstlerischen Idee, aus und dann ins Handwerk, in die Umsetzung, über. Egal, ob der Künstler selbst das Handwerk ausführt oder es ausführen lässt. Sie schätzt die handwerkliche Arbeit, denn bei ihr weiß sie genau, was zu tun ist, wo über Tage oder Wochen hinweg gleiche Arbeitsabläufe die Herstellung bestimmen. Das Handwerk bringt und birgt Kontinuität und Konzentration.

Doch zum Handwerk tritt das künstlerische Können. Ihr Hauptaugenmerk gilt dem Gefühl der Stimmigkeit. Ab wann stehen die Farben und die Form so in Beziehung, dass sich die Gesamtfigur im Gleichgewicht befindet? Denn genau in dieser Balance hat die Figur die größte Übereinstimmung mit dem momentanen Empfinden der Künstlerin.

Vorarbeiten

Die Malerei existierte für Stefanie Brehm schon immer auch als unabhängiges Kunstfeld in ihrem Schaffen. Jede künstlerische Überlegung und Erfahrung mit Farbe lässt sie in ihren inneren Fundus einfließen und von dort strahlt diese Erfahrung wieder auf alle bildnerischen Felder aus. Wie jede Künstlerin fertigt sie Vorarbeiten und Studien. Alle kleineren Zylinder dienen erstmal dem ausgiebigen Ausprobieren von Spielereien mit der Glasur. Doch zugleich sind sie eigenständige Werke. Sie dienen nicht als Skizze für die großen Säulen, sie sind keine Maquettes, sondern der Generator für weitere Ideen und Findungen. Sie sind sehr nützlich, ja wertvoll, weil sie in der Bearbeitung nur wenige bis gar keine Zwischendialoge erfordern. Alles wird sofort erlaubt. Wenn sie vor den großen Säulen steht, gilt es meist erst eine Schwelle zu überwinden und Vertrauen in die eigenen

Impulse und die Spontanität zu legen. „Wenn ich drüber hinweg bin, geht es los...“, fügt sie an.

Polyurethane erweitern das Material

Neben die Keramiken treten die Polyurethane. Sie sind eine „fluide Spielerei“, ein Ausdruck, der der Künstlerin gefällt. Alle ihre Farbaufträge sind spielerisch angelegt. Auch in der Keramik. Es zählt beim Spiel mit den Farben – wie bei einem Schachspiel – den bestmöglichen nächsten Zug zu setzen. Fortlaufende Entscheidungen und Reaktionen sind gefordert, es gilt, Spannung zu erzeugen und letztendlich trotzdem ein Gleichgewicht herzustellen. Im Vergleich zu den großen Keramiken, besitzen Kunststoffarbeiten zudem den Charme, mit weniger Zeitaufwand und Risiko hergestellt werden zu können. Doch auch die Polyurethane fordern im gleichen Maße Konzentration und Klarheit bei der Umsetzung einer Farb-Form-Idee. Eingefärbtes, flüssiges Polyurethan, das mit Gieß- und Spritzbehältnissen auf eine beschichtete Platte aufgebracht wird, bildet die Grundlage dieser Malerei. Ab einem gewissen Punkt, an dem der Aushärtungsprozess der Flüssigkeit chemisch ausgelöst wird, gilt es sehr schnell zu entscheiden und zu arbeiten. Die Künstlerin entdeckte für sich diese Art von Malerei, als sie eigentlich eine aus mehreren Schichten aufgebaute Kunststoffplastik herstellen wollte. Doch sie blieb beim ersten Schritt mit der ersten dünnen Schicht bewusst stehen und folgte ihrer Inspiration, ihr ursprüngliches Vorhaben zu verwerfen und dem Polyurethan nun mit Malerei zu begegnen.

Mit den Kunststoffarbeiten führt Stefanie Brehm ihre ursprüngliche Malerei (Öl auf Leinwand) in ein neues Material über und weiter. Auch fühlt sie sich, wie bei der Keramik, angezogen vom Glanz und der Leuchtkraft, die das Medium der Farbe verleiht. So nimmt sie in den beiden Werkstoffen eine große, zunächst gar nicht anzunehmende Ähnlichkeit wahr. Beide ziehen die Betrachter mit ihren glänzenden Oberflächen in den Bann, die Farben geraten ins Vibrieren. Beide Materialien verführen dazu, angefasst zu werden. Der Kunststoff wirkt bei der Betrachtung teilweise wie Glas, die Farben sind teils transparent, teils opak, genau wie die Glasur. Überdies bietet das Material eine erweiterte Farbpalette mit Neon-Tönen, die in der Keramik nicht möglich sind. Zudem erlaubt Kunststoff der Farbe, sich selbst zu halten, ohne konkreten, herkömmlichen Bildträger. Die Verlaufsform der Farbe fügt sich dabei in die Wandarchitektur eines Raumes ein. Und so gelingen der Künstlerin bei ihren Ausstellungen Verweisungen von den Polyurethan-Werken an der Wand zu den Keramiken im Raum und umgekehrt. Sie haben eine offensichtliche Verwandtschaft!

Der große Zopf, den Stefanie Brehm an die Fassade der neoklassizistischen Fassade anbringen konnte, sollte nicht in das Atelier einer vielseitigen Künstlerin führen. Er führte eine junge Künstlerin hinaus, um, im Experiment mit dem Material, das Extreme der Form auszuloten. Im gekonnten Spiel mit der Farbe (ver-)führt sie den Betrachter in ein zauberhaftes Terrain jener Kunst, die uns das spontane Glück der Begeisterung gönnt. Immer wieder neu und immer wieder anders!